

Claudius Weise

# Zu diesem Heft

Das Schicksal ist ein großer Lehrmeister – allerdings auch ein anspruchsvoller, der es uns nicht leicht macht, in Rätseln oder unverständlich spricht und uns mit Aufgaben konfrontiert, unter deren Last wir schier zusammenbrechen. Um seine Sprüche verstehen zu können, müssen wir das Vertrauen haben, dass darin überhaupt ein Sinn liegt, dass es nicht Zufall ist, was uns begegnet. Der Karma-Gedanke nährt dieses Vertrauen. Indem wir das Schicksal als eine Folge unserer eigenen Taten betrachten, als eine Gelegenheit zum Ausgleich früherer Versäumnisse, als Aufforderung zur Entwicklung, indem wir versuchen, uns selbst in dem zu erkennen, was uns von außen zustößt, beginnen wir, die Lehren zu verstehen, die darin verborgen sind. Das gilt für das individuelle wie für das kollektive Schicksal.

Womit wir wieder beim Ukraine-Krieg wären, der scheinbar unaufhaltsam einem ungewissen Ausgang entgegenstrebt. Wir nähern uns diesem schwierigen Thema mit einer Betrachtung von Peer de Smit, die an Bertolt Brechts berühmte Verse anschließt: »Was sind das für Zeiten, wo / Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!« Der Vorgeschichte des Ukraine-Krieges sowie der grundsätzlichen Frage unserer Urteilsfähigkeit gegenüber den Zeitereignissen, die heute schwieriger denn je zu wahren ist, wendet sich der Aufsatz von Bernd Brackmann zu. Dasselbe Thema vertieft Stephan Stockmar in seinem Beitrag, der insbesondere die »Entwicklungsgesetze der Informationsge-

sellschaft« in den Blick nimmt und zu dem Motiv überleitet, sich selbst im Fremden, ja im Befremdenden wiederzufinden. Alle drei Artikel können hoffentlich dazu beitragen, sich weder von den verstörenden Ereignissen dieses Krieges, noch von der oft manipulativen Berichterstattung überwältigen zu lassen.

Die Konfrontation mit dem Tod, die im Krieg allgegenwärtig ist, gehört zu den Schicksalsereignissen, die eine tiefe Verwandlung auslösen können. Das ist besonders bei den sogenannten Nahtodeserfahrungen der Fall, die Christoph Hueck als Einweihungserlebnisse charakterisiert. Dabei verbindet er die einschlägige Forschungsliteratur mit den Erkenntnissen der Anthroposophie. Das Beispiel eines Menschen, der durch den Tod gegangen ist und sich nach der neuen Geburt an sein früheres Leben erinnert, schildert das im Anschluss abgedruckte Interview.

Es folgen zwei Beiträge über Persönlichkeiten, deren karmische Hintergründe in anthroposophischen Kreisen gern erörtert werden, hier aber nicht im Zentrum stehen. In ihrem Aufsatz ›Novalis und die Kunst der Schicksalsenerkenntnis‹ betrachtet Corinna Gleide dieses geisterfüllte Leben vielmehr so, dass es aus seinen irdischen Gegebenheiten heraus durchsichtig wird. Und Rolf Speckner berührt in ›Mythenbildung um Alexander den Großen‹ nur kurz die erwähnten Hintergründe, um dann Alexander als Eingeweihten und als Gestalt verschiedener, auch außereuropäischer Legenden darzustellen.

Im Forum Anthroposophie blickt Stephan Eisenhut auf den Anfang dieses Jahres verstorbenen Götz Werner und dessen Mentor Benediktus Hardorp, wobei er persönliche Erinnerungen mit allgemeinen Betrachtungen zu der Idee des Bedingungslosen Grundeinkommens verbindet, für die beide Persönlichkeiten eintraten. Dem folgen drei Buchbesprechungen von Salvatore Lavecchia, Klaus J. Bracker und Ernst Schuberth, der anlässlich einer neuen Monografie den Entwicklungsweg des deutsch-englischen Malers Gerard Wagner schildert.

Im Feuilleton präsentiert uns Michael Toepell ein bisher unbekanntes Fundstück: ein Widmungsblatt von Christian Morgenstern an Herbert Hahn. Danach stellt uns Jürgen Raßbach die Schriftstellerin Gabriele Eckart vor, deren Laufbahn unter schwierigen Umständen in der DDR begann und die jetzt eine neue Heimat in den USA gefunden hat. Und Ute Hallaschka bespricht eine Ausstellung, die dem Leben und Werk von Annelise Kretschmer gewidmet ist, einer der ersten und bedeutendsten Berufsfotografinnen der deutschen Kulturgeschichte.

Ein wichtiges Kapitel dieser Geschichte beleuchtet Maja Reibin mit ihrem Beitrag über ›Reuchlin und die Kabbala‹. Hier geht es um den sogenannten Bücherstreit, bei dem der große Humanist Johannes Reuchlin sich erfolgreich gegen die Verbrennung des jüdischen Schrifttums einsetzte. Danach ist noch einmal Peer de Smit an der Reihe, um uns ›Auf ein Wort‹ einzuladen. Im Leserforum schließlich werden Beiträge zu Themen diskutiert, die unsere Leserinnen und Leser besonders bewegt haben: die Covid-19-Impfstoffe und der Ukrainekrieg.

Und nun noch eine Mitteilung in eigener Sache: Wegen der insbesondere von den Energiepreisen getriebenen Inflation und der schwierigen Lage auf dem Papiermarkt, wo manche Materialien entweder gar nicht mehr oder nur noch nach längerer Wartezeit erhältlich sind, ist die durch den Konkurrenzdruck ohnehin angespannte Situation für immer mehr Druckereibetriebe unhaltbar geworden. Jetzt hat die Druckerei Uwe Nolte, bei der diese Zeitschrift seit 2005 hergestellt wurde, Insolvenz anmelden müssen. Für uns ist das eine traurige Mitteilung, denn Uwe Nolte, der auch die Vierteljahresschrift ›Anthroposophie‹ herstellte, pflegte nicht nur ein herzliches Verhältnis zu »seinen« Anthroposophen, sondern verfügte außerdem über Maschinen, die für den Druck von Broschüren besonders geeignet waren. Aufmerksamen Beobachtern wird vielleicht schon aufgefallen sein, dass dieses Heft wenige Millimeter kleiner ist als gewohnt, denn die ›Vereinten Druckwerke‹ in Neuss, bei der einige ehemalige Mitarbeiter Noltens neue Arbeitsplätze gefunden haben, können die Originalgröße nicht herstellen. Einen solchen Wechsel mitten im Jahr vornehmen zu müssen, ist außerordentlich misslich, zumal für jene, die sich jeden Jahrgang binden lassen. Immerhin wird der Druck nicht wesentlich teurer ...

So blicken wir dankbar auf 17 Jahre guter Zusammenarbeit mit der Druckerei Uwe Nolte zurück und hoffen, dass uns mit den ›Vereinten Druckwerken‹ eine ebenso lange und fruchtbare Arbeitsbeziehung beschieden sein wird!